

"Madame möchte stets genau wissen, in welcher Ecke der Wohnung ich genau bin!!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 48

PDF erstellt am: **10.07.2024**

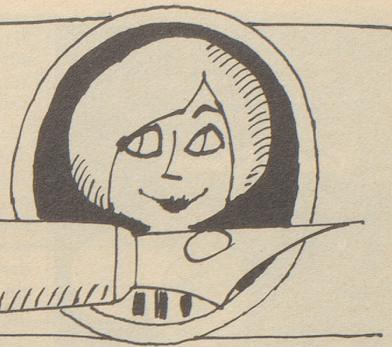
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Einsame, die keine mehr sind

Im vergangenen Sommer feierte der Pariser «Klub der Einsamen» sein zwanzigjähriges Bestehen. Die Leiterin des Klubs erklärte bei dieser Gelegenheit der Presse, der besagte Klub habe seit seiner Gründung insgesamt 45 000 Mitglieder gehabt, und habe laufend etwa 8000 im Jahr. Alter: zwischen 17 und 80.

Es handelt sich um einen «Ort der Entspannung», wie die Leiterin, eine elegante Dame in mittleren Jahren, erklärt, «wo Menschen, die sich einsam fühlen, ihre ganze Freizeit in anregender und angenehmer Gesellschaft verbringen können», sich dadurch nicht mehr so einsam fühlen, und sich infolgedessen auch nicht mehr ganz so ernst nehmen, wie zuvor.

Der Erfolg des Klubs scheint vor allem in den vielfältigen Möglichkeiten zu liegen, die den verschiedenen Geschmäckern zur Verfügung stehen. Da wäre einmal etwas, was auf fast alle anziehend wirkt, nämlich der «Strip-tease des Herzens», eine Art Gesellschaftsspiel, die eigentlich schon vor Jahrzehnten in den USA einmal Mode war: Der, auf den das Los fällt, muß jede Frage, die ihm (oder ihr) gestellt wird, absolut wahrheitsgemäß beantworten.

Apropos Strip-tease (und vielleicht angeregt durch den seelischen): eine sehr hübsche, junge Tänzerin, ehemaliges Mitglied des Klubs, tritt gegenwärtig in einem Nachtlokal als Strip-teaseuse auf. Ich kann mir gut vorstellen, daß sie dadurch von der Einsamkeit, die sie in den Klub trieb, geheilt worden ist.

Aber dies ist nur eine der vielen Möglichkeiten, die der Klub bietet. An andern Tagen und Abenden finden Bridgekurse für Anfänger und Bridgetourniere für Fortgeschrittene statt. Am Donnerstagabend ist jeweilige Tanzstunde. Eine Diskothek steht Plattenliebhabern zur Verfügung – von Beethoven bis Beatles. Jeden zweiten Dienstag geht man gemeinsam ins Theater, und am Dienstag darauf trifft man sich zwecks Besprechung und Kritik des gesehenen Stücks. Auch finden jede Woche fünf Vorträge statt über die verschiedensten Themata, und jeder kann sich auslesen, was

ihn interessiert. Wer gern Ruhe hat, findet Bibliothek, Fernsehzimmer und eine Bar vor.

Obgleich die Leiterin energisch bestreitet, daß es sich bei diesem Klub um eine Art Eheanbahnungsinstitut handeln könnte, gibt sie doch zu, daß per Monat vier bis fünf Heiraten zustande kommen, was eine ganz stattliche Zahl ist, scheint mir, aber es ist nicht der Zweck des Klubs.

Der Klub ist politisch als solcher neutral, nicht aber die Mitglieder, die sich oft gehörig in die Haare geraten. (Dabei klingen die Namen, die die Leiterin anführt, durchwegs vornehm und konservativ. Aber vielleicht haben auch solche Leute gelegentlich Meinungsverschiedenheiten.) Uebrigens betont die Leiterin, die Mitglieder rekrutierten sich «aus allen möglichen Kreisen», aber mir scheint doch, es sei kein ganz so anspruchloser Klub, und schon gar kein billiger – wenn man die Preise im heutigen Paris kennt. Es wird ja wirklich viel geboten.

Eine «Miss Solitude» wird auch jeweils gewählt, eigentlich deren drei: «Miss zwanzig», «Miss zweimal zwanzig» und «Miss dreimal zwanzig». Auch die «Miss-Jury» weist bekannte Namen auf. Die Fragen, die den Kandidatinnen gestellt werden, sind verschiedener Art. Eine traditionelle lautet:

«Wenn Sie auf einer einsamen Insel wären, was würden Sie am meisten vermissen, einen Mann, einen Hund oder ein Buch?»

Die Antworten, erklärt die Leiterin, müssen geistreich und geschmackvoll sein.

Die Idee eines solchen Klubs ist jedenfalls ausgezeichnet. Es gibt ja wirklich allzuvielen alleinstehenden Leute, die gern Gesellschaft hätten und auch viele, die gerne einmal andere Gesellschaft hätten als die ihrer unmittelbaren Familie.

Denen allen könnte sicher – wenn auch auf etwas bescheidenerer Basis als in Paris – geholfen werden. Es sollen übrigens auch bereits bei uns Ansätze zu solchen «Klubs der Einsamen» vorhanden sein. Es wäre

interessant, einmal von kompetenter Seite zu hören, wie es damit steht.

Den Einzelnen vor seiner Einsamkeit zu schützen ist zwar vielleicht einfacher, als eine Lösung zu finden, für die, die gar nie oder viel zu selten allein sind, und denen mit einem Klub natürlich nicht geholfen wäre.

Das Gleichgewicht zwischen zuviel und zu wenig Alleinsein ist eine subtile Sache.

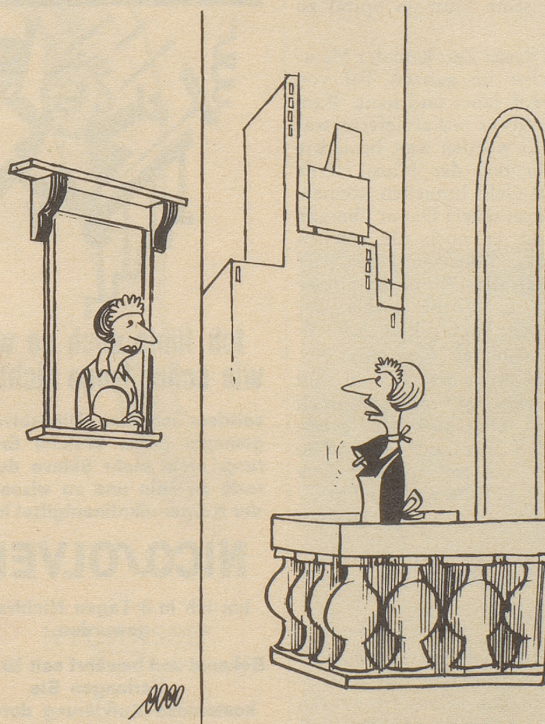
Bethli

Warum ich nicht zur Urne ging

Der Wahlsonntag ist am Abklingen. Bei Radio und Fernsehen zwar fängt der Betrieb erst recht an. Ich habe aber weder noch eingeschaltet und lasse meine Gedanken im lieben Vaterland herumspazieren. Dabei fühle ich mich recht verbunden mit den geistig Benachteiligten unseres Landes und mit denen, die hinter Schloß und Riegel sitzen. Denn sie durften ja auch nicht zur Urne gehen.

Der Gang bis hin zur eidgenössischen Urne ist zwar uns Frauen sicherlich erlaubt. Warum denn sonst wäre mein Briefkasten in den letzten Tagen oft vollgespickt gewesen mit Papieren der verschiedensten Parteien zur Wahl vom Sonntag, wo doch auf meinem Briefkasten kein männlicher Name steht? Und man wird dem Briefträger ja auch nicht zumuten dürfen, sich vor jedem Kasten zu überlegen, ob er einem Stimmbürger gehört oder nicht.

Ich hab all die Papiere mehr oder weniger studiert. Denn ich fühle mich mitverantwortlich für alles, was in der schweizerischen Wohnstube geschieht oder nicht geschieht. Das mag eine Folge davon sein, daß ich mein Vaterland liebe (und in den Kriegsjahren hab ich ihm ja auch in Uniform und Stahlhelm freiwillig gedient). Unter den besagten Papieren also befanden sich die Wahllisten der verschiedenen Parteien mit ihren Kandidaten. Ich überlegte mir, welcher Liste ich den Vorzug geben und welche Namen ich doppelt anführen und welche ich streichen oder welche ich zusätzlich beifügen möchte. Mein Wahlzettel war also gemacht. Und gedruckt steht sogar darauf: «Gilt



«Madame möchte stets genau wissen,
in welcher Ecke der Wohnung ich bin!»